

# «Es fehlt an Zeit für das Zwischenmenschliche»

**Baselbieter SP will Bildungsreform** Parteipräsidentin Miriam Locher kritisiert im Interview den Lehrplan 21, fordert kleinere Klassen sowie Team-Teaching. Bis dahin soll schneller und unkomplizierter separiert werden.

**Benjamin Wirth**

**Frau Locher, wo haben die Baselbieter Bürgerlichen im Bildungswesen versagt?**

Einen nachhaltigen Schaden haben die von den Bürgerlichen durchgeboxten Abbaumassnahmen angerichtet. Die Folgen sind bis heute spürbar.

**Sprechen wir darüber. Lehrer haben Mühe, mit den aktuellen Ressourcen ihre Arbeit auszuführen. Monica Gschwind prüft nun, ob Berufsmaturanden für die Primar- und Kindergärtnerausbildung zugelassen werden.** Ich sehe das kritisch. Um dem Lehrermangel zu begegnen, ist es der falsche Weg, die Ausbildungsanforderungen herunterzusetzen. Eher sollten die Arbeitsbedingungen in der Branche verbessert werden.

**Trauen Sie Lehrlingen den Lehrerberuf nicht zu?**

Darum geht es nicht. Es gibt ja auch die Möglichkeit des Quereinstiegs. Grundsätzlich haben wir den Bildungsweg über die FMS, der es jungen Menschen ermöglicht, gut vorbereitet an die Pädagogische Hochschule (PH) zu gehen. Ausserdem würden Menschen mit Berufsmatur dann in der Wirtschaft fehlen, wo ebenfalls Fachkräftemangel herrscht. Die Problematik wird verlagert.

**Sie sind selbst Kindergärtnerin, klagten über Missstände im Bildungswesen: Gefällt Ihnen der Lehrerberuf überhaupt noch?**

Ich arbeite seit zwanzig Jahren in meinem Beruf und bin leidenschaftlich gern Pädagogin. Aber klar, die Arbeitsbedingungen sind schwieriger geworden. Und wenn ich sehe, wie viele junge Menschen in den Job einsteigen und dann nach kurzer Zeit nicht mehr Vollzeit arbeiten können, bereitet mir das Sorgen. Die Belastung ist sehr gross.

**Weshalb?**

Der administrative Teil wird immer grösser, das Kerngeschäft tritt in den Hintergrund. Wir haben unglaublich viele Sitzungen, mehr Bürokratie, es wird immer häufiger gefordert, dass man sich als Lehrkraft überall einbringt. Die Erwartungshaltung der Eltern wird noch grösser, und die Gesellschaft, die Kinder und Jugendlichen verändern sich. Wenn es so weitergeht, kann ich mir nicht vorstellen, bis zu meiner Pension mit einem Vollzeitpensum in diesem Job zu arbeiten.

**Ein Thema ist angesichts der gestiegenen Anforderungen an den Lehrerberuf der Lohn. Sind Sie der Meinung, dass Sie zu wenig verdienen?**

(lacht) Für sich selbst mehr Lohn zu fordern, erachte ich als schwierig. Als Politikerin ist meine Haltung aber klar: Im kantonalen Vergleich steht Baselland bei den Primarlehrpersonenlöhnen schlecht da.



«Integration ja, aber nicht um jeden Preis»: Miriam Locher, Präsidentin SP Baselland. Foto: Kostas Maros

**Um Chancengleichheit bei den Kleinsten zu erlangen, wird in Deutschland darüber diskutiert, die Kinder ein Jahr früher in den Kindergarten zu schicken.**

**Was sagen Sie dazu?**

Der Stichtag für den Eintritt in den zweijährigen Kindergarten wurde vor ein paar Jahren von April auf Ende Juli verschoben. Die Kinder sind im Vergleich also bereits jünger geworden. Ich kann nur sagen: Die Anforderungen, die unser Lehrplan an den Kindergarten stellt, entsprechen nicht mehr der Heterogenität der Klassen.

**Sie kritisieren den Lehrplan 21.**

Ja. Ich glaube, wir müssen ihn überprüfen und anpassen. Der Lehrplan entspricht nicht mehr dem, was die Kinder mitbringen. Die Schere, die Heterogenität in den Klassen, ist gewachsen. Kantone, die nicht im Konkordat des Lehrplans 21 sind, haben die Altersgrenze nach hinten gesetzt, beispielsweise auf Februar, sodass die Kinder bei der Einschulung älter sind.

**Erst 2014 wurde die Vorlage des Lehrplans 21 von den Deutschschweizer Erziehungsdirektoren freigegeben. Das ist noch nicht allzu lange her.**

Zeit ist relativ, wenn man merkt, dass etwas nicht mehr funktionier

nert. Zudem hat sich die Gesellschaft in den letzten zehn Jahren stark verändert. Die Kinder und Jugendlichen bringen neue, andere Herausforderungen mit, die sie womöglich auch vom Lehrplan ablenken. Jüngere Kinder, höhere Lernziele: Das funktioniert nicht.

**Müssen nicht vor allem auch die Jungen wieder den Leistungswillen entwickeln, den es braucht?**

Dass nicht mehr alle jungen Menschen so viel arbeiten wollen oder können wie früher, ist sicher eine gesellschaftliche Entwicklung. Ob in der Schule oder später im Berufsleben: Das gilt es ernst zu nehmen. Gleichzeitig gibt es bestimmte Umstände, gerade was das Sozial-, das Lern- und Arbeitsverhalten angeht, wo es Defizite gibt. Dafür stehen die einzelnen Personen selbst in der

**«Zurzeit ist die Situation an vielen Orten nicht mehr tragbar.»**

Verantwortung. Aber ich nehme auch das Elternhaus in die Pflicht.

**In Ihrem Vorstoss, den der Landrat kürzlich an die Regierung überwies, verlangen Sie, dass die «separative Beschulung» den «heutigen Bedürfnissen angepasst» wird. Was meinen Sie damit?**

Die Umsetzung der speziellen Förderung sieht vor, alle Massnahmen an der Regelschule auszuschöpfen, bis das Kind separativ beschult werden darf. (Die sogenannte Integrative Spezielle Förderung wurde in Baselland mit einer Änderung des Bildungsgesetzes vom Landrat 2020 neu geregelt. Anm. d. Red.) Das braucht jedoch sehr viel Zeit und führt oft dazu, dass der Unterricht für alle Kinder nicht mehr möglich ist. Die aktuelle Situation ist sehr herausfordernd.

**Sie kritisieren also, dass Schulleitungen der Primar und der Sek-Stufe mehr Lektionen pro Woche einsetzen dürfen, um Heil- oder Sozialpädagogen in Regelklassen zu schicken?**

Schauen Sie: Mein Traumszenario ist, dass alle Kinder, egal mit welchen Bedürfnissen, gemeinsam in eine Klasse gehen. Und jedes Kind vollkommen in seinen Bedürfnissen gefördert wird.

Dazu bräuchte es allerdings massiv mehr personelle und generell finanzielle Ressourcen. Deshalb Integration ja, aber nicht um jeden Preis. Zurzeit ist die Situation an vielen Orten nicht mehr tragbar.

**2022 haben 400 Primar- und 300 Sekundarschüler im Baselland eine Kleinklasse mit maximal 13 Personen besucht. Baselland ist der Kanton mit der höchsten Separationsquote – die Kleinklassen wurden nie abgeschafft.**

Ich finde es falsch, wenn suggeriert wird, wir Lehrkräfte würden unliebsame Kinder schneller loswerden wollen. Es geht nicht darum, die Separationsquote zu erhöhen. Aber der Aufwand für die Kinder, die eine Verhaltensoriginalität mitbringen, ist in den Regelklassen bereits enorm. Lehrpersonen müssen diese Schüler lange mitziehen, was weder zum Wohl der Kinder noch der Eltern, der Lehrer oder des Rests der Klasse ist. Für Ausnahmefälle bin ich daher froh, gibt es im Landkanton weiterhin Kleinklassen.

**Bildungsdirektorin Monica Gschwind meint indes, dass sich der Kanton längst mit der Problematik des zunehmenden sonderpädagogischen Förderbedarfs auseinandersetze.**

Es geht noch mehr. Und vor allem noch schneller. Das lange Ausprobieren verschiedener Massnahmen kann einen nachhaltigen Schaden in der Schullaufbahn von Kindern mit Förderbedarf verursachen.

**Ein Weg wäre die Schaffung von sogenannten Schulinseln oder Lernorten, die die integrative Schule stützen. Diese niederschweligen Spezialangebote schlug der Basler Erziehungsdirektor Conradin Cramer (LDP) etwa in seinem neuen Massnahmenpaket vor.**

Die Bedingungen in der Stadt sind, auch was die Trägerschaft der Primarschulen angeht, ganz anders als in Baselland...

**...was auffällt: Cramer macht eine ähnliche Politik wie der ehemalige und mittlerweile verstorbene Baselbieter SP-Regierungsrat Urs Wüthrich. Beide pushen die integrative Schule massiv.**

Land und Stadt sind schwierig zu vergleichen. Eine Gemeinsamkeit der beiden ist sicher, dass sie versuchen – oder versucht haben –, Kompromisse in der Bildungspolitik zu finden. Für mich ist jedoch klar: Nach zehn Jahren ist es an der Zeit, die Umsetzung der integrativen Schule zu überprüfen. Bleiben die Umstände so, wie sie aktuell sind, muss es für verhaltensauffällige Kinder schneller und unkomplizierter einen Notausgang in ein anderes schulisches Setting geben.

**Fürs spätere Leben betroffener Kinder und Jugendlicher kann diese Separation aber auch negative Folgen haben.**

Dass es tragische Einzelfälle, auch in Bezug auf mögliche Stigmatisierung, gibt, streite ich nicht ab. Doch die vehemente Fürsprache für die heutige Form, wie Integration an den Schulen gelebt und ausgeführt werden muss, ist unehrlich. Sie verkennt vorhandene Probleme, denen es rasche Lösungen entgegensetzen gilt. Zudem sind unser Schulsystem und unsere Form des Unterrichts schlicht und ergreifend nicht für jedes Kind geeignet.

**Sie haben zuvor gesagt, zum Managen der Integration aller Kinder brauche es «massiv mehr personelle und generell finanzielle Ressourcen».**

Ich befürworte die Doppelbesetzung in jeder Klasse, und zwar mit zwei 100-Prozent-Stellen. Ausserdem braucht es in den Schulhäusern noch mehr Gruppenräume, mehr Platz für Bewegung, aber auch für ruhigere Phasen. Zudem sollten die Klassen kleiner werden. Wenn dem so wäre, dann könnte ich mir vorstellen, dass alle Kinder in einer Klasse unterrichtet werden.

**«Es ist so, dass die Lehrerausbildung an Praxisnähe verloren hat.»**

**Sind die Volksschulen nicht bereits zu pädagogisch unterwegs?**

Es gilt als kritisch zu beurteilen, wie viele verschiedene Therapeuten mit den Schulkindern arbeiten. In Baselland finden Therapien wie Logopädie, Ergotherapie oder Psychomotorik aber meist extern und nicht im Schulhaus oder im Kindergarten statt. Ich spreche mit meinen Überlegungen jedoch nicht Therapeutinnen, Heil- und Sozialpädagogen an, sondern ein anderes Modell: generell kleinere Klassen mit zwei Klassenlehrern – Team-Teaching also. Davon erhoffe ich mir viel.

**Kaum ein anderer Beruf ist in den vergangenen Jahrzehnten derart akademisiert worden wie der Lehrerberuf – ist es nicht zu viel «Spürsch-mi-fühlsch-mi»?**

Es ist eher so, dass die Lehrerausbildung an Praxisnähe verloren hat. An der PH wird dieser Punkt endlich angegangen. Grundsätzlich erachte ich es als wichtig, auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen und eine Beziehung aufzubauen. Diese ist elementar für den Lernerfolg. Deshalb ist es so zentral, dass die Lehrkräfte genug Zeit für das Kerngeschäft – das Unterrichten – haben. Auch da kritisiere ich den Lehrplan: Es fehlt an Zeit für das Zwischenmenschliche. Nicht zuletzt deshalb ist die Integration, wie wir sie zurzeit bewältigen müssen, gescheitert.